

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **13 (1857)**

Heft 16

PDF erstellt am: **27.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der Postknecht

Honny soit qui  
mal y pense.



13. Bd.  
1857.

N<sup>o</sup>. 16.  
18. April.

## Illustrirte Blätter

für Gegenwart, D<sup>e</sup>ffentlichkeit und G<sup>e</sup>fühl.

Si duo utuntur eodem, non est idem.

### Wie dasselbe Gerätthe verwendet wird



in der Monarchie.

in der Republik.

## Hilarius Immergrün schreibt über die Fusion, den Aarauer Ausbundoehsen und den honolulesischen Nuttithurm.

Habe in der letzten Charwoche viel rären müssen auf der Cavallerie draußen, wollte daher am Osterdienstag ein Vakanzreizli machen in's Städtli hinunter, weil seit Bengi's Zeiten an diesem Tage das Stadtbad wieder offen ist für den regimentzfähigen Bürger. Sieng daher heitern Gemüths den Stalden hinab und wollte mich gerade rechts wenden zum Fröhlicher in der Ligi; was mußte da mein Bürgerherz erfahren? Kein Stadtbad mehr! — Frägte da einen im Burgunderhemli: „Wo wohnt der Fröhlicher in der Ligi?“ antwortet mir dieser: „Dös waiß i nit, i bin nicht von hier.“ „Aber, Mano“, sagt' ich, „wo kann man baden? ich bin der Thurmwächter von hier, der seit vierzig Jahren immer am Ostermäret badet und schröpft?“ — Erwiedert mir der burgundische Hemmligungg: „Gehe er zum Kukuk, und wenn er baden will, so ist hier die Aare, da kann er seinen miserablen Leichnam d'rin abwaschen gratis; will er sich schröpfen lassen, so gehe er zum ersten besten Fürsprech, der wird es ihm besorgen.“

„Ja, so ist es, Freund Hilari“, sagte ein redlicher Mitbürger, der sein Brandopfer auf der Aarenbrücke rauchte. „Siehst du, zuerst rissen sie die Ligi weg, jetzt das Stadtbad, den Nuttithurm, den Kollhafen und das Majorenloch, wo schon unsere Ahnen Weibelschelm spielten. So werden unsere theuersten Erinnerungen zu Grabe getragen; nicht einmal auf dem Kirchhof ist man sicher, in anständiger Gesellschaft zu liegen, kann doch jeder Anfaße und Heide dort begraben werden, wenn er bezahlt!“ Ziel bei diesen Worten eine Thräne aus meinen Augen auf einen Fundamentstein der neuen Quaimauer. Die wird dort eingemauert werden; daher werden alle diese stolzen Bauten meiner Vaterstadt kein Glück bringen, sind sie doch aus dem Gelde gebaut worden, das man uns Bürgern entzogen hat. 250,000 Fr. haben unsere Herren aus dem Bürgergut verschwendet, macht jährlich 12,500 Fr. Zins à feusi. Daraus hätten der achte Theil unserer Bürger anständig ernährt werden können, was zeitgemäßer gewesen wäre als diese Teufelsbauerei von Bahnhof und Eisenbahn. Wüßte überhaupt nicht mehr, warum ich Bürger bin, wäre ich nicht Thurmwächter; wird aber diese Stelle auch noch vom Zahn der Zeit gefressen werden. Mira, wenn es nur nach meinem gottseligen Hinscheid arrivirt!

Sieng nach diesen Worten in die Zille, um einen Schoppen zu trinken. Ich habe nämlich die neue Taffäre „zum Storchchen“ als Usurpassion nie anerkannt, so wenig als der Preußenkönig die neue Bundesverfassung.

Weil heute erlaubt war, Fleisch zu essen, habe ich dort das Blättli gelesen. Curios das, wie es in der Welt geht. Steht da nichts in dem Blättlein als von Fusion und Confusion. Werfen da einige große Herren den andern großen Herren vor, sie wollten die Schweiz in ihren Geldsack stecken und Alles bodigen. Wird nicht so böß gemeint sein; wird wohl gehen, wie bei uns, wenn sie einen aus dem Gemeinderath sprengen wollen. Wird da der Bürger auch aus der Ruhe gestört, um gegen den Mann zu stimmen, und wenn es dann dazu kommen sollte, haben die Herren im Geheimen mit einander sich versöhnt, und sagt man dem gemeinen Bürger: „Wir müssen den Mann doch wieder wählen, er meint es doch gar gut mit dem allgemeinen Besten.“ Und der Bürger stimmt und meint dann, er habe das Vaterland gerettet. — Mira, ich habe keine Aktien, und auf dem Thurm machen die Eisenbahnherren mir keine Konkurrenz.

Da hat mir der Aarauer-Mezger besser gefallen, der einen Ausbundoehsen gemezget hat, dessen Erziehung dem ganzen Kanton zur Ehre gereicht. Der „Postheiri“ wird sich recht schämen, wenn er das liest, habe ich zu mir selber gesagt. Der will immer den Aargauern Eins anhenken, und jetzt haben sie da drunten nicht nur Männer, sondern sogar Oehsen, deren Erziehung dem ganzen Kanton zur Ehre gereicht. So weit ist die Erziehung doch in keinem Kanton gekommen; die gehen nicht rückwärts wie wir, und bei ihnen stehen die Oehsen nie am Berge, sondern schreien immer: „Vorwärts“. Schade, daß sie in Aarau keinen rechten Thurm haben, da möchte ich hin; ich gäbe gewiß auch einen Ausbundthurmwächter, ist doch dort drunten Alles besser als an andern Orten.

Auch vom Dr. Kern habe ich Allerlei gelesen, schreibe aber nichts in mein Tagbuch über ihn; man könnte sich die Finger verbrennen. Habe nämlich so gedacht: Gewinnt er in Paris, so haben es auch die Eisenbahnherren gewonnen bei uns, und dann machen sie ihn zum schweizerischen Eisenbahnambassidor, weil er so gut fusioniren kann, heute eine Halbe Neuenburger mit einer

Halbe Weißbier, morgen die Eisenbahngesellschaften aller Weltgegenden, die auf dem Gurzelenthurm zu lesen sind. Ist er aber Ambassidor, so müßte es mein Sohn Eusebius entgelten, wenn er auf der Wanderig nach Paris kommt. Gewinnt dagegen der Kern zu Paris nicht, so brauche ich wieder nicht über ihn aufzubegehren, es gibt dann genug Leute, die ihm diesen Liebesdienst thun.

Das habe ich bei mir gedacht in der Jille beim Schoppen, und ein Basler-Herr, der bei mir

auf dem Thurm war, hat mir recht gegeben. Der hat mir auch gesagt, es sei recht wüß und unanständig vom Postheiri, daß er immer Carreanturen auf den Herrn Kern bringe. Ich werde Das dem Postheiri sagen, wenn er zu mir kommt. Aber was hilft's? wenn Der eine Teufel im Leib hat, muß sie heraus.

Mira, ich habe keine Affen und bin lebenslänglichlicher Thurmwächter, fürchte Gott und schene Niemand als den Verwaltungsrath der Stadt.

## Postheinrichs illustrierte Antwort an den großen Christoffel.



Mitfolgend erhältst du das gewünschte Helgli und hoffe du und deine lieben Mitbürger werden damit zufrieden sein. Erstens ist es eine neue Idee und noch nicht dagewesen, den guten Muz als Bernermeitschi zu kostümiren, und durchaus gerechtfertigt, da das Ur-symbol der Stadt Bern eben kein anderes sein kann als besagter Muz; eine Stadt aber, alter Übung gemäß, nicht anders denn als Frauensperson figürlich dargestellt werden darf. Walchisten und Christinos habe ich durch die Vereinigung des Sabels und der Hellebarde zu fusioniren gestrebt, während andrerseits die Lismeten und die Kaffeemühle auf den burgerlichen Fleiß und die Künste des Friedens hinweisen. — Um sowohl das schöne als das starke Geschlecht für mein Modell zu gewinnen, habe ich dem Brunnstoc die Gestalt einer Boutheille gegeben, welche von einer elegant geformten Kaffeetasse gekrönt wird. —

„Denn, wo das Strenge mit dem Zarten,  
„Wo Starles sich und Mildes paarten,  
„Da gibt es einen guten Klang.“ —

Die Galanterie, welche darin liegt, daß die Kaffeetasse über der Flasche placirt ist, wird dir hoffentlich nicht entgehen, lieber Christoffel, und deinen schönen Mitbürgerinnen auch nicht.

Hätte ich mehr Platz auf meinem Papiere gehabt, so würd' ich auch den Bruntrog hingemacht haben und zwar in Gestalt eines Dintenfassens, wodurch sinnbildlich angedeutet werden sollte, — nicht etwa daß die Stadt Bern durch den Bundesrathhausbau in die Dinte gekommen sei (solche satyrische Anspielungen sind fern von mir), sondern daß heutzutage die Welt mittelst der Dinte regiert werde, und somit die Eidgenossenschaft auch (vide Neuenburger-Konferenzen u. a. m.).

Hoffe dich hiemit zu deiner Zufriedenheit bedient zu haben und verbleibe in Erwartung deiner fernern Briefe dein getreuer  
**Postheirich.**

## feuilleton.

### Gespräch zwischen einem Gallörier und einem Mostindier.

(Gehalten in Wyl.)

Gallörier: Wir sind in einem freien Lande, wir! Der Große Rath hat beschlossen und erlaubt, daß man bei uns die Wahrheit sagen darf und nicht auf das Maul zu sitzen braucht, wie bei euch in euerm mit Juristen vollgepfropften Mostindien.

Mostindier: Das meinst du nur. Allerdings kann ich dir jetzt hier sagen, du seiest im Zuchthaus gewesen, ohne daß du das Maul krümmen darfst. Wärest du aber bei uns drüben, so würde ich sagen: „mach, daß du nicht wieder hinkommst, wo du auch schon gewesen bist“ — und du würdest nicht einmal die Achsel zucken dürfen. Man weiß sich eben zu helfen.

Gallörier. Da ist Zwang, wo man sich zu helfen suchen muß. Bei uns ist's doch schöner.

Mostindier. Das hängt vom Geschmacke ab. Uebrigens nichts für ungut.

### Blumenlese mostindischen Beamtenstils.

H. H. Herrn Gerichtschreiber!

Ihres geehrtes Schreiben vom 21. dieß habe ich erhalten und auf dieselbige verlangen kan ich Sie dahin berichten das der fragliche Joh. K. . . . , Viehrarzt von Boll nach Ihrem Schreiben Landes abwesend sei, da Ehr sein ihrdiesches Leben mit dem Ewigen gewechselt hat, und ökonomisch wie geistig mit einander ausgegangen ist, die Mißthven habe ich durch Nachnahme nachgenommen mit 40 Ct.

Achtungsvoll zeichnet

Joh. Z. . . . ., Vorsteher.

Frage einer mostindischen Staatsbeamtung: Besitzt der badische Fiscus Guthaben irgend welcher Art in dortiger Gemeinde?

Antwort des Ortsvorstehers N. von A., Bezirk L.: In unserer Gemeinde ist kein badischer Fiscus vorhanden.

N. . . . , Gemeinderath.

### Mesopotamisch.

Meier: Warum läßt unser Herr Helfer den Kopf immer nach einer Seite hangen?

Dreier: Das will ich dir sagen. In der einen Hälfte seines Kopfes stecken die Predigten, in der andern die Zeitungsartikel. Da überzieht halt die Oberländerseite. —

### Neu-Bärengrablisches.

(Aus Mesopotamien.)

Mädeli\*): Schön ist der neue Graben hier! Doch wie wird man die Bären bringen? Die wilden Thiere sind ja schier Auf keine Weise zu bezwingen.

Gritli: Frag' doch dein eigen Zeitungsblatt, — Das weiß mit solchem umzuspringen! Ist es auch sonst mehr grob als glatt, Ja, Bären, die verstehts zu bringen.

\*) Manuscript undeutlich; soll wohl heißen Mädeli. Der Seher.

 Die Auflösung des basilorischen Räthfels in Nr. 15 folgt das nächste Mal.

**Briefkasten.** An den Bahnhof-Aquarellisten in B. Wird erscheinen; unterdessen schönen Dank. — S. in F. Kommen Sie bald wieder. — T. in D. Zu wüste, Eduard! — F. G. Wir hoffen, Sie werden mit unsrer Redaktion zufrieden sein. — J. in B. Entschuldigen Sie die kleinen Abänderungen; der Krumpf wird so nicht minder verständlich sein. — K. P. Z. Der Aufsatz ist gar schön; Heinrich kann ihn aber nicht brauchen. — F. e. h. Soyez le bienvenu, aber memento, kein wüster Eduard zu sein. — B. K. Ace! —

Bei **Jent & Gasmann** in **Solothurn** und **Bern** (Spitalgasse Nro. 138), bei **Jent** und **Boltshäuser** in **Biel** und bei **A. Marrer-Michel** in **Olten** kann man zu jeder Zeit abonnieren auf:

**Das Buch der Welt.**

Jährlich 12 Hefte mit vielen Stahlstichen. Preis per Hest 1 Fr. 10 Cts.

**Die Gartenlaube.**

Wöchentlich 1 Bogen mit Originalaufsäzen nebst Holzschnitten. Preis per Quartal 2 Fr.